

Die sozialpolitische Dimension der Landwirtschaft

Faire Preise für Erzeuger

Viele Erzeuger/innen in der Landwirtschaft können von ihren Erlösen nicht leben. Was sind die Gründe dafür?

Und welche Instrumente können Landwirt/innen eine realistische Grundlage für wirtschaftliches Handeln ermöglichen?

Von Ann-Cathrin Beermann

Viele Einnahmen, die Erzeuger/innen erwirtschaften können, liegen unterhalb der Produktionskosten. Daher beziehen viele Betriebe fast die Hälfte ihrer Einnahmen über die Agrarsubventionen der Europäischen Union (EU) und es entsteht eine starke Abhängigkeit von diesen Zahlungen. Dieser Zusammenhang erschwert deutlich eine Agrarreform nach ökologischen Kriterien. Daher stellen wir verschiedene Instrumente vor, die zu einer angemesseneren Preisbildung beitragen können. Die Probleme sind vielschichtig: Überproduktion trifft auf ein Nachfrageoligopol und eine sehr hohe Supermarktdichte, die zu großem Konkurrenzdruck führt, sowie auf Konsument/innen, die mal aus der Not heraus, mal aus Unwissenheit oder mangelnder Wertschätzung von Lebensmitteln, sehr preisbewusst einkaufen.

Die Konsumkette neu denken

Der Katalog der Instrumentenvorschläge reichte von informativischen Instrumenten, die es den Käufer/innen ermöglichen, ohne aufwendige Recherche zu erkennen, für welche Produkte die Erzeuger/innen einen angemessenen Preis erhalten haben, über ökonomische Instrumente, die das Einpreisen bestimmter Teilaspekte der Produktionskosten ermöglichen, wie die bereits viel diskutierte Tierwohl-Abgabe oder auch eine Abgabe in Anlehnung an das „EEG“, bei der für nachhaltige Güter ein kostendeckender Mindestpreis garantiert wird. Bis hin zum Ordnungsrecht, in Form von Verboten, Ware unterhalb des Pro-

duktionswerts zu verkaufen, oder auch einer Reformierung des Kartellrechts, um das Oligopol im Handel und in den Lieferketten aufzubrechen.

Um das Problem der niedrigen Erzeuger/innenpreise zu beheben, muss in allen Phasen der Produktions-Handels-Konsumkette ein Umdenken einsetzen. Und noch wichtiger: Die Politik muss Rahmenbedingungen schaffen, die Dumpingpreise verhindern. Die Erzeuger/innen, gerade von tierischen Produkten, müssen sich eingestehen, dass sie auf das falsche Pferd gesetzt haben. Die Welt wartet nicht auf deutsche Exportprodukte, um sie zu fairen Preisen zu erwerben. Wenn die Produzent/innen langfristig in Konkurrenz zu Laborfleisch und pflanzlichen Fleisch- und Milchersatzprodukten bestehen möchten, funktioniert das nur mit Klasse statt Masse. Die Politik muss bei der Transformation helfen und dabei aushalten, dass die Lobbyorganisationen der Branche lärmern werden. Durch gezielte Förderung von Betrieben, die ihren Output reduzieren und ihre Einkommensquellen diversifizieren, indem sie zum Beispiel mit Agri-PV Anlagen Strom erzeugen, kann das Angebot der Nachfrage angepasst werden, ohne dass die Erzeuger/innen drastische Einkommensverluste erleiden. So würden gleichzeitig die Energiewende unterstützt und die Klimaresilienz erhöht.

Marktmacht weniger Erzeuger beschränken

Der Handel muss aufhören Schnäppchen auf Kosten der Produzent/innen anzubieten. Wenn sie dies nicht aus ei-

genem Antrieb realisieren, muss die Politik die Marktmacht der wenigen Akteure begrenzen und für eine größere Vielfalt unter den Nachfragern sorgen, um den Erzeuger/innen mehr Verhandlungsmacht zu geben.

Und die Konsument/innen müssen, soweit es ihre finanzielle Situation zulässt, ihre Kaufentscheidungen und Prioritätensetzungen überdenken. Im Jahr 2019 haben wir Konsument/innen im Durchschnitt lediglich 10,8% unserer Konsumausgaben für Lebensmittel und alkoholfreie Getränke ausgegeben. Jedoch wird die Verantwortung allzu gerne vor allem auf die Endverbraucher/innen abgewälzt. Hierbei sollte auch bedacht werden, dass es Millionen Menschen gibt, denen nur wenige Euro am Tag für Lebensmittel zur Verfügung stehen. Empfänger/innen von Sozialleistungen nach dem SGB-II erhalten lediglich etwas mehr als fünf Euro am Tag für Nahrungsmittel. Personen, die zum aktuellen Mindestlohn in Vollzeit angestellt sind, bleiben nach Abzug der Fixkosten kaum mehr Geld für Lebensmittel. Hinzu kommen andere Gruppen mit knappem Lebensmittelbudget; auch Studierende, Alleinerziehende und Rentner/innen müssen mit ihrem Geld sparsam haushalten. Solange die Lebenssituation dieser Personengruppen nicht verbessert wird, kann man ihnen nicht die Verantwortung aufbürden, die vielen Anforderungen, die an ihr Kaufverhalten gestellt werden (fair, nachhaltig, gesund) umzusetzen. Faire Erzeuger/innenpreise sind daher nicht nur ein agrarpolitisches Thema, sondern auch ein sozialpolitisches.

AUTORIN + KONTAKT

Ann-Cathrin Beermann ist wissenschaftliche Referentin für Energie- und Agrarpolitik beim Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft e. V. Forum Ökologisch-Soziale Marktwirtschaft e. V., Schwedenstraße 15 a, 13357 Berlin. Tel.: +49 30 7623991-55, E-Mail: ann-cathrin.beermann@foes.de